

„Schadenfreude ist immer dabei“

BZ-INTERVIEW mit Bastian Sick, der im Freiburger Konzerthaus mit seiner neuen Show "Nur aus Jux und Tolleranz" gastierte.



Versteht sich als Künstler, der den Menschen Geschichten erzählt: Bastian Sick | Foto: dpa

Mit seiner neuen Show "Nur aus Jux und Tolleranz" gastierte der Journalist und Sprachexperte Bastian Sick jetzt im Freiburger Konzerthaus. Bettina Schulte sprach mit dem Bestsellerautor über den Genitiv, die Rechtschreibreform, die Versäumnisse des Deutschunterrichts und die Schadenfreude.

BZ: Herr Sick, wie geht es dem Dativ?

Sick: Dem Dativ geht es wunderbar, dem ging es immer gut. Meine Mission gilt nicht dem Dativ, sondern dem Genitiv. Ich bin nicht dem Dativ sein Retter, wie es in der FAZ geheißen hat.

BZ: Und wie geht es dem Genitiv?

Sick: Den Genitiv gibt es nur in der Hochsprache. Deshalb tut man sich dort, wo stark Dialekt gesprochen wird, schwer damit.

BZ: Im süddeutschen Raum?

Sick: Genau. Luther hat den Genitiv salonfähig gemacht. Durch seine Bibelübersetzung kam er durch die Hintertür ins Sprachbewusstsein. In den katholischen Regionen, wo man weiter auf Latein die Texte gelesen hat, konnte sich das Luther-Deutsch nicht ausbreiten.

BZ: Hat der Genitiv noch eine Chance?

Sick: Es ist bedauerlich, wenn aus der Vielfalt eines Straußes eine Variante abstirbt. Das gilt im Tierreich wie in der Sprache. Vor kurzem habe ich eine Lesung vor Schülern gemacht und einen Text aus den 20er Jahren vorgetragen. Da kamen Wörter vor wie "Grammophon". Das musste ich denen erstmal erklären. Und bei Schallplatten sagte einer: "Ah, das sind diese großen CDs".

BZ: Muss die deutsche Sprache vor Anglizismen gerettet werden?

Sick: Es gibt Menschen, die hätten gern, dass ich da viel kräftiger in dieses Horn stieße. Aber ich bin keiner, der mit erhobenen Zeigefinger sagt: Ihr müsst das machen, das tun und das lassen.

BZ: Sind Sprachkritiker Pedanten?

Sick: Das müssen sie sein. Ich mag lieber das Wort "Perfektionist". Perfektionisten sind Menschen, die lieben das Perfekte, das Schöne und bemühen sich selbst ständig, perfekt zu sein. Man scheitert immer wieder am eigenen Anspruch.

BZ: Man sollte sich nicht überfordern. Die Sprache ist ein lebendiges Wesen, man darf Fehler machen.

Sick: Selbstverständlich. Die Sprache ist frei. Frei wie die Gedanken. Man kann sie nicht per Gesetz in Muster zwingen. Immer wenn der Staat versucht hat, in die Sprache einzugreifen, ist das in die Hose gegangen. Das schönste Beispiel ist die Rechtschreibreform. Wir haben eine zehnjährige schmerzhafteste Debatte geführt. Der Dudenverlag hat sehr gut verdient in dieser Zeit. Jetzt sind die meisten Reformen zurückgenommen worden und von der großen Reform ist ein Reförmchen übriggeblieben.

BZ: Verstehen Sie sich überhaupt als Sprachkritiker? Sind Sie nicht eher ein Entertainer auf dem Gebiet der Kuriositäten, die der falsche Sprachgebrauch mit sich bringt?

Sick: Ich sehe mich als Künstler, der Geschichten erzählt, der die Menschen unterhält und zum Lachen bringt. Die Sprache ist mein Medium und zugleich Gegenstand meiner Betrachtungen.

BZ: Seit acht Jahren betreiben Sie bei Spiegel-Online die Kolumne "Zwiebelfisch". Fällt einem da immer noch was ein?

Sick: Ich könnte all diese Kolumnen nicht schreiben, wenn es nicht Menschen gäbe, die mich ständig mit neuen Ideen versorgen. Ich habe mich am Anfang nur mit dem Deutsch meiner Kollegen beschäftigt; mit Phrasen im Zeitungsdeutsch. Irgendwann haben die Leser gemeint: Schreiben Sie doch mal was zum Gebrauch von Dativ und Genitiv hinter Präpositionen. Also habe ich eine Kolumne geschrieben mit dem Titel "Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod".

BZ: Das ist Ihr Slogan geworden.

Sick: Danach sind die Leserzahlen in die Höhe geschneilt. Es kamen viele weitere Vorschläge, elementares Wissen über die deutsche Sprache zu vermitteln. Die Leser haben mich darauf gebracht, an der Basis anzufangen. Die Sprache steht auf unsicherem Fundament. Viele können nicht mehr richtig schreiben.

BZ: Wie kommt's? Jeder geht zur Schule und bekommt dort die Grundlagen der deutschen Sprache vermittelt.

Sick: Im Deutschunterricht sind viele Abstriche gemacht worden in den 70er und 80er Jahren. Generationen von Schülern haben die Schule ohne solide Kenntnis der Rechtschreibung verlassen. Weil man gesagt hat: Diktate können wir nur noch bis zur vierten Klasse machen. Und Gedichte auswendig lernen ist auch nicht gut. Grammatik war verpönt, weil ein Regelwerk die freie Entwicklung der Schüler hemmen würde. Wir verlangen, dass die Ausländer, die in Deutschland leben wollen, gut Deutsch können. Aber wir selbst schludern herum. Heute kann jeder seine Anzeigen oder Menükarten selbst am Computer gestalten. So schleichen sich haarsträubende Fehler ein.

BZ: Welches Bedürfnis hat Ihr Publikum? Richtig schreiben zu lernen oder sich lustig zu machen über die, die es nicht können?

Sick: Das geht Hand in Hand. Schadenfreude ist immer dabei, aber die kann man nur haben, wenn man weiß, wie es richtig sein sollte. Schadenfreude ist letztlich eine positive Energie. Damit verarbeiten wir die Angst vor eigenen Fehlern. Wenn wir über jemanden lachen, der

ausrutscht und in eine Torte fällt, kompensieren wir unsere Angst vor dem Missgeschick.

BZ: Man hat Ihnen vorgeworfen, dass Sie sich auf Kosten der sprachlich zu kurz Gekommenen lustig machen. Trifft Sie das?

Sick: Von mir hat sich noch niemand beleidigt gefühlt. Ich führe niemanden vor. Ich anonymisiere alle Beispiele. Die Menschen zu demütigen, überlasse ich dem Privatfernsehen. Stil ist eins meiner Themen, und das bedeutet auch, dass ich selbst Stil habe.

BZ: Es könnte in Ihrer Show doch auch darum gehen, zu zeigen, wo Sprache elegant gelungen ist.

Sick: Ich versuche selbst, ein positives Gegenbild zu entwerfen. Ich zitiere auch Autoren, die mich berührt haben.

BZ: Wer wäre das etwa?

Sick: Einer meiner Lieblingsautoren ist Wolfdietrich Schnurre, den ich selbst kennenlernen durfte als Zwölfjähriger im Sommerurlaub in Italien. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen, klingelte an seinem Häuschen und ließ mir zwei Bücher von ihm signieren. Daran fühle mich erinnert, wenn nach einer Lesung von mir ein zwölfjähriger Schüler mir eins meiner Bücher entgegenstreckt. Da überkommt mich ein Gefühl von Wärme und Dankbarkeit.

BZ: Glauben Sie, dass Ihr Einsatz zu einem bewussteren Umgang mit der deutschen Sprache führt?

Sick: Mit meinen Büchern habe ich die Sprache zum allgegenwärtigen Thema gemacht. Das sieht man schon an den vielen Nachahmerprodukten.